

# Weiblicher Alkoholismus : der männliche Diskurs über Alkoholikerinnen um 1900 im Kanton Zürich

Autor(en): **Tisa, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631341>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Weiblicher Alkoholismus

## Der männliche Diskurs über Alkoholikerinnen um 1900 im Kanton Zürich

**Der Genuss von Alkohol ist in alltägliche Rituale, Gewohnheiten und soziale Umgangsformen eingebettet. Mässiger Alkoholkonsum wird inzwischen für Frauen und Männer gleichermaßen akzeptiert. Exzessives Trinken aber ist nach wie vor Bestandteil der Männerkultur. Wenn Frauen mehr als nur gelegentlich betrunken sind oder gar bis zum Kontrollverlust trinken, hat dies besondere Bedeutung und gilt als ungehörig und verachtenswert.<sup>(1)</sup> Die Trinkerin hat weiterhin unter einer stärkeren Geringschätzung zu leiden. <sup>(2)</sup> Ich möchte hiermit einen Beitrag leisten, dieses Alkoholklichee zu durchbrechen. Alkoholismus soll in bezug auf die Kategorie Geschlecht analysiert und das gesellschaftliche Konstrukt der als pathologisch bezeichneten Alkoholikerin neu beleuchtet werden.**

**Dies insbesondere, da in der Historiographie dem männlichen Alkoholismus und seinen Trinkmustern Vorrang vor dem Problem "Frau und Alkoholismus" gegeben wird, was mit dem höheren Konsum und der dementsprechend grösseren Problematik begründet wird. Das Ignorieren des weiblichen Alkoholismus wird dadurch aber nicht legitimiert.**

Alkoholismus wurde gegen Ende des 19. von einem Laster zu einer Krankheit und im Verlaufe des 20. Jahrhunderts zu einer Sucht definiert und damit von Ärzten und Psychiatern als pathologisch stilisiert. Unterschiede in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zwischen der männlichen und weiblichen Trunksucht waren stets gross: Alkoholikerinnen wurden in bezug auf die männlichen Trinker definiert und galten als "doppelt deviant": alkoholkrank *und* weiblich. Obwohl weniger zahlreich als trunksüchtige Männer, schienen Alkoholikerinnen stärker geächtet und schwieriger heilbar zu sein. Worauf gründete sich diese gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit? Weshalb war der weibliche Alkoholismus in grösserem Ausmasse verpönt und wurde als schwieriger erachtet und als Eigenverschuldung verschrien?

Anhand der Jahresberichte des Trinkerasyls Ellikon und der Trinkerrinnenheilstätte Blumenau sowie einiger ausgewählter Veröffentlichungen soll die Stellung der Alkoholikerinnen um 1900 diskutiert werden.

### **Institutionen und Geschlechter: Burghölzli, Ellikon und Blumenau**

Die schwer alkoholkranken Männer und Frauen wurden bis Ende des 19. Jahrhunderts in Irrenanstalten eingeliefert. Das Burghölzli, 1870 gegründet, trennte AlkoholikerInnen und Geistesranke nicht. Die epistemologische Zäsur, das heisst die Erkenntnis, dass AlkoholikerInnen in eine spezifische TrinkerInnenheilanstalt interniert werden mussten, kam erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre auf, als man erste Therapiemöglichkeiten der Krankheit Alkoholismus zu erforschen begann. Die Institutionalisierung der Alkoholheilstätten verlief parallel zum neuen Wissen über die Heilbarkeit der Alkoholkranken.

Um 1889 wurde in Ellikon das erste Trinkerasyll des Kanton Zürich eröffnet. Beide Geschlechter waren vertreten, wobei der männliche Anteil bei weitem überwog. Nach wenigen Jahren Erfahrung kam die Institutionsleitung zum Schluss, dass die Geschlechter getrennt werden mussten. Aufgrund eines spezifisch männlichen Alkoholismuskurses wurden die Frauen aus der Anstalt Ellikon ausgewiesen: "Weibliche Aufnahmen sind in unserer Anstalt nur in beschränkter Zahl und unter sorgfältiger Auswahl der Fälle zulässig. Liederliche Dirnen, bei welchen die Trunksucht mehr Nebensache ist, müssen wir unbedingt abweisen. Die Trinkerrinnen sind meistens noch schlimmer als die Trinker, sehr oft sexuell reizbar und zu entsprechenden Ausschweifungen geneigt. Derartige Fälle passen begreiflicherweise nicht nach Ellikon. Eine Trinkeranstalt für Frauen ist ein wirkliches Bedürfnis, denn wir erhalten viele diesbezügliche Anfragen und zwar für dringende Nothfälle."<sup>(3)</sup> Wir erkennen, dass die Trinkerrinnen nicht aufgrund einer "anderen" Trunksucht ausgewiesen wurden, sondern aufgrund ihres "sittlich verächtlichen" und "sozial

niederträchtigen" Umfeldes. Aus dem Zitat wird ebenfalls ersichtlich, dass die weibliche Sexualität im Gegensatz zur männlichen eine wichtige Rolle spielte. Der Alkoholkonsum bewirke eine grössere sexuelle Lust, die für Alkoholikerinnen im Rahmen des Geschlechterstereotyps als verwerflich betrachtet wurde.

Der Psychiater am Burghölzli und Gründer von Ellikon, August Forel, drückte diese Ansicht über die weibliche Trunksucht folgendermassen aus: "Nicht bewährt hat sich die gleichzeitige Aufnahme beider Geschlechter. Da die Versuchung, zu trinken, für Frauen viel geringer ist, und da ihnen Trunksucht viel höher angerechnet wird, als den Männern, sind Frauen, die Trinkerinnen werden, meist viel stärker heruntergekommen als Männer, oder sie sind zum voraus hochgradig defekt. Sie bedürfen deswegen meistens einer längeren Kur, einer strengeren Überwachung und sollten bei ihrer Neigung, Verbindungen anzuzetteln und Intriguen zu spinnen, fern von den Männern gehalten werden."(4)

Wir erkennen, dass die Frauen als gefährlicher und moralisch verfallener stigmatisiert wurden. Eine Ausgrenzung der Trinkerinnen wurde als nötig erachtet, da die Mischung der Geschlechter sich negativ auf die Therapieerfolge auswirke. Die mühsameren weiblichen Anstaltsinsassen hinderten die männlichen Alkoholkranken an deren Heilung.

1895 wurde in Blumenau im Tösstal die erste Trinkerinnenheilstätte des Kanton Zürich errichtet. Trotz positiver Erfahrungen musste sie 1902 wieder ihre Tore schliessen. Die Nachfrage jedoch war gross und wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts immer grösser. "Mag auch der Umstand, dass man früher von Trinkerheilung wenig oder nichts wusste, die jährlich sich mehrenden Anfragen für Frauen etwas beeinflussen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass die Trunksucht unter den Frauen Fortschritte macht. Die direkte erbliche Belastung oder die auf andern Abnormen beruhende Disposition in Verbindung mit den allgemeinen Trinksitten und Erwerbsverhältnissen mögen wohl die hauptsächlichsten Ursachen sein."(5) Für Frauen galt also als primäre Ursache die erbliche Belastung und die weibliche Disposition. Das soziale Umfeld des Trinkens und der Erwerbstätigkeit waren weitere Faktoren, schienen aber eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Orte, die Frauen zu übermässigem Alkoholkonsum verleiten konnten, waren einerseits die spanischen

Weinhallen, in denen insbesondere "sittlich abwegige" und "dirnenhafte" Frauen verkehrten. Für diesen Umgang mit Alkohol boten daneben auch die neue Aperitiv- und Cocktailtrinkerei für gehobeneren Frauen und die berufliche Beschäftigung mit Alkohol für Wirtinnen und Kellnerinnen, Wäscherinnen, Spetterinnen und Stundenfrauen ein geeignetes Umfeld. Dies sind die gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen, innerhalb welchen der weibliche Alkoholismus sich etablieren konnte. Im Gegensatz dazu wurde mit der "weiblichen Disposition" eine Erklärung für die Trunksucht von Frauen gegeben, die – unabhängig von sozialen Umständen – mit dem Geschlecht in Verbindung gebracht wurde. Verbreitet war daneben auch die Vorstellung, dass Frauen dem Alkohol keinen Geschmack abgewinnen konnten und deshalb bei Trinkerinnen eine Geschmacksverirrung zu diagnostizieren sei.(6)

Die alkoholkrankte Frau trinke süchtiger als der Mann, hastiger, gieriger, freud- und genussloser, auch heimlicher, weil fast durchwegs mit schlechtem Gewissen. Dies äussere sich schon im Blick der Süchtigen, die entweder scheu und wie geprügelt dreinschauen oder dann dreist herausfordernd. Die weibliche Trunksucht sei auch mit einer erstaunlichen Unaufrichtigkeit verbunden, weit mehr als die männliche.(7) Daneben griffen die Frauen auch schneller zu stärkerem Alkohol als die Männer, ihr Wille sei schwächer und die Motivation eine negativere. Diese Auslegung erstaunt angesichts eines von Männern geführten Diskurses über den weiblichen Alkoholismus nicht.

Die Wissenschaft stand bei Trinkerinnen vor mehr Rätseln als bei alkoholkranken Männern. Deshalb diese Pathologisierung. Ein weiterer Aspekt ist, dass der Alkoholismus bei der Frau echter sei und einen "mitbekommenen" Charakter trage; beim Mann hingegen "erworben" sei, was eine Art Entschuldigung darstellt. Heute gehen wir von einer umgekehrten Auffassung aus: Eine erworbene Sucht wird, mit einem Appell an Eigenverantwortung, verurteilt.

### **Kontinuitäten und Brüche**

Die Behandlung der Alkoholikerinnen wurde aufgrund der weiblichen Disposition, die eher als anthropologische Konstante denn als eine historische Variante betrachtet wurde, um 1900 als schwieriger erachtet als diejenige der Alkoholiker. Heute noch gelten als Ursachen der weiblichen Trunksucht endogene Faktoren wie Depression, Schizophrenie und Angst,

welche als eigenes Versagen gedeutet werden. Bei Männern sind jedoch die Trinkmuster und die Umgangsformen im Erwerbsleben ausschlaggebend, also sogenannte exogene Faktoren, die den männlichen Alkoholismus akzeptabel erscheinen lassen und diesen auch legitimieren.

Wir stellen also eine historische Kontinuität in der unterschiedlichen Interpretation des weiblichen beziehungsweise männlichen Alkoholismus fest, der auf den männlichen Diskurs und die normative Rolle der Medizin zurückgeführt werden kann.

Brüche sind jedoch feststellbar in der sich immer mehr verwissenschaftlichenden Wahrnehmung der Krankheit und der Sucht: Die moralisch-religiöse Bewegung um 1900 verurteilte die weiblichen Alkoholikerinnen noch weit stärker als die sich spezialisierende Medizin es später tat. Reste der sittlichen Vorstellung sind in gewissen Teilen der Gesellschaft aber immer noch verankert.

Trinkerinnen müssen in Zukunft nicht in einem individualisierenden, sondern in einem gesamtgesellschaftlichen, historischen Kontext gesehen werden. Die Zuschreibungen im Rahmen des Geschlechterstereotyps müssen neu definiert werden. "Frau und Alkoholismus" soll, insbesondere seitdem die Zahl der Alkoholikerinnen gestiegen ist, nicht in bezug auf eine sich von den Trinkern unterscheidende Disposition der Frau, sondern auf die weibliche Lebensrealität hin neu interpretiert werden.

*Esther Tisa*

(1) Stein-Hilbers, Marlene. Drogen im Leben von Frauen. In: DHS (Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, Hg.). Sucht und Gesellschaft, Ursachen Folgen Zusammenhänge. Hamm 1984, 195-203.

(2) Spode, Hasso. Die Entstehung der Suchtgesellschaft. In: Traverse 1994/1. Zürich 1994, 23-37.

(3) Jahresberichte von Ellikon (1888-1912). 1891, 7.

(4) Forel. Ueber Trinkerasylo. In: Bericht über den V. Internationalen Kongress zur Bekämpfung des Missbrauchs geistiger Getränke zu Basel. 20.-22. August 1896. Basel 1896, 227-233.

(5) Jahresberichte von Ellikon (1888-1912), 10.

(6) Lauterburg, Fritz. Frau und Alkoholismus. Lausanne 1944, 11.

(7) Lauterburg, Fritz. Frau und Alkoholismus. Lausanne 1944, 13.

**das etwas andere leben -  
beim etwas anderen lesen**

**frauenlesbenbibliothek**

**mattengasse 27  
8005 zürich  
271 96 88**

**di - fr 18.00 - 20.00  
so 14.00 - 16.00**